

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von B. Ammelung in Bamberg.



A. g. XIII.

Die Tränenkette.

Kriegsroman von Ludwig Blümke.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Unter diesen Umständen werde ich meinen Urlaub natürlich nicht im Schloß verbringen", seufzte Eugen erschüttert. „Man tut meiner armen Ingeborg ein Unrecht, das sich niemals gutmachen läßt. Frau v. Rittersau mußte sie doch kennen. Was gäbe ich darum, wenn ich helfen könnte!“

Er hielt sich nicht lange bei dem Doktor auf, nahm Quartier in der „goldenen Rebe“ und begab sich am nächsten Morgen nach Friedrichswalde, wo ein alter Bekannter von ihm ein kleines Weingut besaß. Bei dem gedachte er die nächsten Wochen zu bleiben. Mit Freuden wurde er aufgenommen. Am Nachmittag ritt er nach Schloß Rittersau hinüber, um den Damen seinen Besuch zu machen.

Asta hatte bereits durch Frau Renard erfahren, daß der Leutnant v. Bentendorf eingetroffen sei und bei der Familie Blödborn wohne.

„So verschmäht er also unsere Gastfreundschaft“, sagte sie enttäuscht zu sich selber. „Nun ja, es ist das ja schließlich zu verstehen. Gleichgültig kann ihm die Geschichte ja nicht sein und es werden noch einige Wochen vergehen, bis er sich darüber beruhigt hat. Aber dann wird er zur Vernunft kommen. Als deutscher Offizier muß er ja mit dieser Person brechen. Seine Ehre gebietet es ihm. Er wird die große Torheit, zu der er sich verleiten ließ, von Herzen bereuen und bald ein anderes Mädchen finden, das seiner würdiger ist. Du mußt ihm jetzt beweisen, daß du inniges Mitleid mit ihm empfindest. Vielleicht gelingt es dir dennoch!“

Ach, sie war ja doch immer noch rasend verliebt in diesen Mann, der sich so schlecht gegen sie benommen. Alles wollte sie ihm verzeihen.

Nun stand Eugen vor dem alten Schloß. Die Erinnerung an die seligen Stunden, die er hier verlebte, krampfte ihm das Herz zusammen, daß er schwankte, ob er hineingehen oder wieder kehrt machen sollte. Ach, es war ja doch alles so ganz anders geworden! Ingeborg nicht mehr da, verstoßen für immer. Bemitleiden würde man ihn, aber ändern würde er nichts können an der traurigen Tatsache.

Da erschien Astas jugendfrische Gestalt auf der Terrasse. Sie hatte ihn bereits gesehen und näherte sich ihm mit traurigem Gesicht.

„Willkommen, Herr v. Bentendorf“, sagte sie in weichem, ihm ganz fremd klingendem Ton, während sie ihm die von Brillanten funkelnde, schneeweiße Hand ein wenig zögernd entgegenstreckte. Inniges Mitleid sprach aus ihren großen, blauen Augen, die er bisher eigentlich immer nur tofett, übermütig oder spöttisch hatte lachen sehen. Völlig verändert — gewiß nicht zu ihrem Nachteil — schien überhaupt ihr schönes Antlitz. Dieser bedauernde, herzliche Anteilnahme verratende Blick, der ihn bei dem Willkommenstruß traf, entwaffnete Eugen geradezu. Hatte er sich eben noch fest vorgenommen, Asta ganz als Ingeborgs Feindin und

schlimmste Widersacherin zu behandeln, so konnte er jetzt nicht umhin, ihren Gruß in höflicher Weise zu erwidern. Sollte er das stolze Edelfräulein doch verkannt haben? Unrecht mochte er niemandem zufügen.

„Ach, Herr v. Bentendorf“, sprach sie in demselben sanften Ton weiter, „wie oft haben wir, die Tante und ich, in diesen schlimmen Stunden an Sie gedacht. Als ein Held von beispielloser Tapferkeit haben Sie sich da draußen bewährt, haben abermals Ihr Blut vergossen fürs Vaterland und nun dieser Lohn! Aber es kann ja noch alles wieder gut werden. Fräulein Johanna wird nicht sterben, wie ich zu Gott hoffe, und — das andere — muß sich doch einmal auflären. Mir tut das arme Fräulein ja so unendlich leid! Ich war nicht immer gut zu ihr, weil wir eben so grundverschiedene Naturen sind und ich mich nun mal nicht vorstellen kann.“ Er schaute sie an, als traute er seinen Ohren nicht recht. Sollte das wirklich keine Heuchelei sein?

„Sprechen wir nicht davon, gnädiges Fräulein“, sagte er dann. „Es gibt einen gerechten Gott, dem vertraue ich. Wie geht es denn Frau v. Rittersau? Dürfte ich sie wohl begrüßen?“

„Das ist leider nicht gut möglich zur Stunde, Herr v. Bentendorf. Tante ist kränklich und hat eine recht unruhige Nacht gehabt. Sie schläft jetzt. Doch ich denke, Sie werden es uns nicht antun, Ihren Urlaub in Friedrichswalde zu verbringen. Ihre Zimmer hier im Schloß sind längst für Sie eingerichtet. Tante hat Sie täglich erwartet! Sie hatten doch auch versprochen.“

„Zu gütig! Aber ich muß dankend ablehnen, wie jetzt alles liegt. Ehe meine Braut nicht völlig gerechtfertigt dasteht, kann ich Frau v. Rittersaus Gast nicht wohl sein.“

Unwillkürlich preßten Astas Lippen sich schmerzlich zusammen und der alte spöttische Zug von getränktem Stolz, den Eugen nur zugut noch in der Erinnerung hatte, erschien um den Mund, doch nur für wenige Sekunden: „Man darf ihn heute nicht ernst nehmen. In ein paar Tagen dürfte er schon anderer Meinung sein“, tröstete sie sich schnell. „Wenn er nur erst genau von dem Sachverhalt unterrichtet ist, wird dieses felsenfeste Vertrauen auf des schlechten Mädchens Redlichkeit ganz gewiß ins Wanken kommen. Er muß erkennen, daß er sich in der Geliebten getäuscht hat. Sprechen wird er sie nicht mehr, denn ihre Tage sind gezählt. Nach Doktor Bergers Aussage übersteht sie die Krisis nicht. Und dann kommt er schon von selber zur Vernunft. Also nur Geduld!“

„Ich will Sie nicht quälen, Herr v. Bentendorf“, sprach sie nach längerer Pause. „Das wäre Sünde, wo Sie ohnehin schon so sehr gelitten haben. Aber, bitte, treten Sie näher und trinken Sie wenigstens ein Glas Wein bei uns. Tante würde mich mit Vorwürfen überhäufen, wenn ich Sie so fortlicke.“

„Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein“, wehrte er ab. „Heute nicht. Ich wünsche der gnädigen Frau gute Besserung und bitte mich empfehlen zu wollen.“

Dabei blieb er und bald befand Asta sich wieder allein.

ierzehn Tage wohnte Eugen nun schon in dem Dörfchen Friedrichswalde. Des öfteren war er schon im Schloß gewesen



Ein deutscher Seeheld, Oberleutnant z. See
 v. Ref. Karl Christianen. (Mit Text.)

und von den Damen mit offenen Armen aufgenommen worden. Asta drängte sich ihm genau so auf, wie in den ersten Tagen der Einquartierung, suchte täglich Gelegenheit, ihn zu treffen und pflegte, nur um mit ihm in Berührung zu kommen, jetzt sogar gesellschaftlichen Verkehr mit der Familie Blödnorn, die sie bisher niemals für voll angesehen hatte. Wahnsinnig verliebt mußte sie sein. Das konnte sogar ihrer Tante nicht verborgen bleiben. Aber Eugen empfand nichts von einem wärmeren Gefühl für sie, wenn er auch geneigt war, manches an ihr milder als früher zu beurteilen und ihrem Temperament zuzuschreiben. Wenn sie ihm auf seinen einsamen Spaziergängen begegnete, was recht häufig vorkam, so behandelte er sie stets mit kühler Zurückhaltung, ohne dabei unhöflich zu sein und gegen die Gesetze des guten Tons zu verstößen. Heucheln konnte er nicht und wollte er auch nicht. In seinem Herzen lebte eben eine andere, die unglückliche Ingeborg, um die sich all sein Denken und Trachten drehte. Täglich ging oder ritt er nach der Stadt, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Wohl hatte sie die Krisis glücklich überstanden, aber ihr Zustand war immer noch äußerst bedenklich. Nur einmal hatte Dr. Berger seinem inständigen Bitten nachgegeben und ihn mit hineingenommen in ihr Krankenzimmer. Da lag sie wie eine welcke Lilie mit totenbleichem Antlitz und unheimlich großen, feberglänzenden Augen auf ihrem Schmerzenslager. Sie erkannte ihn nicht, schien Furcht vor ihm zu haben und redete von der glänzenden Schlange mit den grünen Augen. Einer Irren gleich sie, und ihm verkten die Tränen über die Wangen, das Herz blutete ihm in tiefstem Weh. Seitdem hatte er sie nicht mehr gesehen.

Als Eugen heute wieder aus der Stadt zurückkehrte, gesenkten Hauptes und verzagter denn je, kam ihm sein Gastfreund Blödnorn mit hastigen Schritten in sichtlich Aufregung entgegen. Das rundliche, gutmütige Gesicht des kleinen, sehr corpulenten Herrn war feuerrot, und schnaufend rief er schon von weitem, dabei mit den Händen in der Luft herumfuchtelnd:

„Kommen Sie schnell, kommen Sie schnell, mein lieber Leutnant! Es gibt etwas für Sie zu tun! Denken Sie nur an: ein französischer Spion treibt sich im Dorf herum! Sie müssen ihn ge-

fangennehmen, denn Sie haben das Zeug dazu. Alles ist in größter Erregung. Von einem Flugzeug soll der Halunke letzte Nacht drüben auf dem Weinberge abgesetzt worden sein. Vor einer Stunde sah er im Gasthause und verzehrte fidele sein Frühstück. Der Förster Sievers kam dazu, ließ sich nichts Böses träumen und nahm auf seine Einladung Platz an seinem Tisch. Aus all den Fragen, die der Fremde, der wie ein schlichter Bauersmann gekleidet ist, an den Alten stellte, ging schon hervor, daß er nichts Gutes im Schilde führte. Auch paßten seine wohlgepflegten Hände ganz und gar nicht zu der ärmlichen Tracht. Trotzdem wurde Sievers nicht mißtrauisch und unterhielt sich mit ihm lang und breit über die Kriegslage und dieses und jenes. Da kam Lehrer Müller in die Gaststube, schaute sich den Blusenmann von der Seite an und stellte sofort eine auffallende Ähnlichkeit mit dem früheren Rechnungsführer vom Schloß Rittersau fest, trotz des langen, schwarzen Bartes, den sich jener hatte wachsen lassen. Müller kommt sofort zu mir und fordert mich auf, ihm ins Wirtshaus zu folgen. Sie wissen ja, daß ich zur Zeit stellvertretender Bürgermeister bin. Als wir aber dort eintreten, sitzt der Förster nur noch allein drinnen.



Kapitänleutnant Graf Felix v. Ludner.
(Mit Text.)

Der Blusenmann, sagt er uns, habe, nachdem Müller sich entfernt, schnell sein Glas geleert und sei mit kurzem Gruß davon gegangen. Sofort machen wir uns daran, ihm zu folgen. Leider ist der Gendarm heute nicht da. Sievers, dem nun die Augen aufgegangen sind, schließt sich uns an. Er erzählte mir auch, daß er während der Nacht ein Flugzeug über dem Weinberg gesehen habe, das dort zu landen schien und ihm ganz wie ein französischer Emdeder vorgekommen sei. Es ist doch klar, daß dieses den Spion abgesetzt hat. Nun ist das ganze Dorf alarmiert. Aber man kann so gewissen Leuten unserer Gemeinde nicht trauen, da sie französisch gesinnt sind. Ich denke, wenn Sie als Offizier ein Wort mit darein reden, wird das der Sache nur dienlich sein. Ich vermute sogar, daß er in irgendeinem Keller Unterschlupf gefunden hat. Müller hätte vorsichtiger sein sollen.

Eugen hatte, während sie sich eilig dem Dorf näherten, dem Gastfreund mit Interesse zugehört. Unmöglich wäre es nicht, daß es sich um einen Spion handelte, denn es trieben sich genug davon im Lande herum.

Als sie die Dorfstraße betraten, kam der alte Förster auf sie zugerannt, wischte sich den Schweiß mit dem rotbunten Taschentuch von der Stirn und sagte: „Hier im Ort ist er nicht mehr. Ich habe seine Fährte entdeckt. Die führt durch den Pfarrgarten nach der großen Wiese. Er muß die Richtung nach dem Schloß eingeschlagen haben.“

Ein junger Bursche wollte drüben am Walbesaum einen Mann in blauer Bluse gesehen haben. Zwei Frauenleute, die vom Felde heimkehrten, behaupteten, einem Blusenmann mit langem, schwarzen Bart zwischen dem Bachthof und dem Schloß begegnet zu sein. Er hätte es sehr eilig gehabt und ihnen nicht in die Augen sehen können.

Eine regelrechte Jagd wurde nun nach Eugens Anweisungen in Szene gesetzt. Er selber begab sich zunächst aufs Postamt und setzte sämtliche Bürgermeistereien und Gutsverwalter der Umgegend telephonisch in Kenntnis, ihnen eine genaue Beschreibung des vermutlichen Spions gebend. Auch Frau v. Rittersau rief er an. Dann warf er sich aufs Pferd und sprengte aus dem Dorf, was der feurige Braune hergeben konnte.

Peter Rénard rannte ihm entgegen und hatte wieder viel mehr gesehen als alle andern Leute. Für ihn war das ja so etwas: Spionenjagd, Abenteuer erleben, womöglich noch weit schönere, als er sie in seinen Schmöckern schon zu Hunderten durchkostet.

„Herr Leutnant,“ stieß er aus, als der sein Pferd angehalten, „der Spion ist bestimmt bei uns im Part. Ich hätte ihn um Haaresbreite erwischt, aber ich war ohne eine Waffe und wagte darum nicht, ihm zu Leibe zu gehen. In den dichten Tannen hält er sich verborgen.“

„Hast du ihn denn auch wirklich gesehen, Peter?“ fragte Eugen mißtrauisch, denn er kannte den Burschen.

„Ich kann es mit dem heiligsten Eid beschwören. Ein starker Mann mit schwarzem Bart, blassem Gesicht, fürchterlichen Augen, die wie glühende Kohlen aussehen, und blauer Bluse. Herr

Leutnant, der Blick, den er mir zuwarf! Wie ein gereizter Tiger sah der Mensch aus, als ich ihm nachrief, wohin er denn so eilig wollte.“

„Und was antwortete er?“

„Gar nichts! In die Büsche schlug er sich und nun sitzt er, wie gesagt, wahrscheinlich in den Tannen. Gerade kam Förster



Drei Flüchtlinge in der Champagne. Phot. Buda. (Mit Text.)

Sievers mit zwei Holzarbeitern. Die werden ihn hoffentlich nicht entweichen lassen.

Der Leutnant schüttelte den Kopf und sprengte weiter, dem Schloß zu. Im Park stieß er auf Frau und Fräulein v. Rittersau. Alta hatte sich mit einem Revolver bewaffnet und sah recht kampfeslustig aus, nur traute sie Peters Erzählung nicht so recht. Eugen hielt sich nicht lange bei den Damen auf, sondern machte sich sofort auf die Suche.

Ein paar verdächtige Fußspuren hatte Sievers bereits entdeckt, doch von dem Blumenmann war nirgends etwas zu sehen.

„Wir finden ihn nicht“, sagte der Holzarbeiter Thibaut verdrießlich.

„Wenn meine alten Augen mich nicht sehr getäuscht haben, sah der Mensch auf einem Weggerwagen, der vorhin eilig vom Dorf nach der Bachmühle zufuhr. Der Kerl, den Peter hier gesehen hat, ist wahrscheinlich der zerlumpte Bettler gewesen, der uns eben auf der Landstraße begegnete. Der mag hier im Park übernachtet haben.“

Am Ende des Parkes, vor der Ruine, sah nun auch Eugen frische Abdrücke von nägelschlagenen Schuhen. Gerade an dieser Stelle hatte er an einem wunderschönen Morgen mit Jugend gestanden und damals froh aus dem Schutthaufen hinter Weidenbüschen ein Landstreicher heraus.



Kampflieger Leutnant Werner Voß.
(Mit Text.)

„Hat man denn in dem alten Gewölbe dort schon nachgesucht?“ fragte er den Förster. „Ich denke, dort hielt sich vor Jahren einmal ein Raubmörder wochenlang verborgen.“

„Wahrhaftig, das ist wahr!“ rief der Alte lebhaft aus. „Daß ich daran nicht dachte!“ „Ich krieche selber einmal hinein“, fuhr der Leutnant fort. „Es wäre immerhin nicht ausgeschlossen.“

Mit Mühe nur zwangte er sich durch das Dickicht bis an das fast verschüttete Mauerloch, vor dem Brennesseln, roter Mohn und wilde Kamillen wucherten. Nein, es schien nicht, als sei jemand an dieser Stelle gewesen. Das Unkraut hätte ja sonst heruntergedrückt sein müssen. Doch vielleicht gab es sonst noch einen andern Eingang in das Gewölbe. Also nur hinein, mochte der Rod auch schmutzig werden!

Der Förster folgte dem Leutnant. Jetzt standen sie beide in dem dumpfen Keller. Modergeruch erfüllte den unwirtlichen Raum und auf dem schlammigen Boden froh eine Kröte. Eugen riß ein Bündholz an und leuchtete in alle Winkel. „Nichts da!“ brummte Sievers hinter ihm und machte unmutig kehrt.

„Halt, noch einen Augenblick, Alterchen!“ sagte der Leutnant. „Sehen Sie, liegt da in der Nische nicht ein Gewehr?“

Wahrhaftig, eine Jagdsflinte! Der Förster nahm sie in die Hand und beim Schein eines neuen Bündholzes erkannte er das alte Gewehr, mit dem der verstorbene Diener Nikolaus die Spaten aus den

Weinbergen zu verschleichen suchte. „Wie kommt die Donnerbüchse um alles in der Welt hierher?“ rief er höchst verwundert aus.

„Ja, das möchte ich auch wissen“, sagte Eugen, nicht minder überrascht. „Aber ich finde hier noch mehr. Schade, daß wir keine Laterne haben! Da —

auch ein Revolver und ein Seitengewehr. Sievers, sorgen Sie doch mal für Licht. Rufen Sie den Leuten draußen zu, sie sollen uns schleunigst eine Laterne herbesorgen.“

Als der alte Förster seinen Kopf durch das Mauerloch steckte, sah er wohl ein Duzend Menschen an der Ruine stehen, auch die gnädige Frau, das gnädige Fräulein und Frau Nikolaus.

„Der Spion ist nicht da drinnen“, rief er hinaus, „aber wir finden sonst allerlei. Gnädige Frau, ich bitte gehorsamst, jemand nach einer Laterne oder Lampe ins Schloß schicken zu wollen; es ist dunkel wie in einem Sack hier und die Bündholzerreichen nicht.“

„Da ist eine elektrische Taschenlampe!“ rief einer der Holzarbeiter, dienstfertig herantretend und sie dem Alten reichend. Sievers beachtete die neugierigen Fragen nicht, die ihm entgegenstürzten, verbot sehr energisch, daß noch jemand hinabstiege und wandte sich dann wieder dem Leutnant zu.

(Schluß folgt.)

Der Zweck heiligt die Mittel nicht.

Der Prediger von Ernemont, einem Dorfe vier Meilen von Rouen, hielt sich strenge an die Pflichten seines Standes. Er lebte als ein guter Hauswirt und sagte oft, er habe kein Recht, von seiner Pfründe mehr als den nötigen Unterhalt zu nehmen, der übrige Teil gehöre den Armen. Daher sonderte er die Einkünfte von seinem väterlichen Erbteil sorgfältig von den Einkünften seines geistlichen Amtes ab. Die ersten hatte er seinen Angehörigen, und den Überrest des letzteren den Armen in seinem Kirchspiele zugedacht. Als er ein gewisses Alter erreicht hatte, wollte er hierin sein Gewissen beruhigen, ließ den Notar seines Kirchspiels kommen und machte sein Testament dem Gesagten gemäß.

Als das Testament bis auf das Unterschreiben fertig war, wurde er zu einem Sterbenden gerufen und er bat den Notar, bis zu



Wie die Engländer die nordfranzösischen Städte zerstören: Kanalanficht von La Bassée.



Von den Kämpfen an der Westfront:

Einschlag eines feindlichen 30-cm-Bildhüßers. Das Granatloch hat eine Tiefe von 8 Metern.

seiner Rückkehr zu verweilen, weil er die Testamentsangelegenheit an diesem Tage noch beenden wollte. Der Notar wartete bis um elf Uhr abends auf ihn und weil er da noch nicht kam, so ging er in der Meinung, der Prediger werde wohl die Nacht über bei dem Kranken verweilen, nach Hause. Wie erschrocken er, als er des Morgens beim Erwachen erfuhr, daß der Prediger an einem Schlagflusse gestorben sei.

Begierbild.



Wo bleibt mein Schatz?

Der Notar wurde den Händen der Gerechtigkeit übergeben und, ungeachtet des Mitleids, das seine Absichten und sein Alter — denn er war erst vierundzwanzig Jahre alt — den Richtern einflößten, nach den französischen Gesetzen verurteilt, gehangen zu werden, welches Urteil auch an ihm vollzogen wurde. I.

Heimkehr.

Es braust der Zug vorbei an grünen Wiesen,
An Auen, die mit Blüten überjät,
Indes beglückt ein Vaterlandsverteid'ger
Durchs offene Fenster seines Abteils späht.

Noch blaß und schwach nach überstandnen Leiden,
Und in der Binde noch den linken Arm,
Die Brust geschmückt mit beiden Eisentrennen,
Das Herz so heimkehrtrüb, so liebeswarm.

Und während bald in farbenbuntem Wechsel
An ihm vorübergleitet Bild um Bild,
Ein Dorfkirchlein, — ein Schloß, — ein Nebenhügel,
Ein Blütenhain, in Duft und Glanz gehüllt,

Da denkt der Held beständig nur das eine:
Bald gibt's ein Wiedersehn mit Weib und Kind,
Mit jenen beiden, die ihm auf der Erde
Sein höchster Schatz, sein ein und alles sind.

Sechs Wochen war es kaum, sein kleines Mädel,
Als er sich zugesellt dem deutschen Heer,
Nun läuft's bereits, schrieb jüngst erfreut die Gattin.
Wenn er doch endlich erst am Ziele wär! —

Und seine Ungeduld beginnt zu wachsen,
Da endlich hält der Zug. — Er atmet tief ...
Ja, täuschte er sich? — War's nicht, als ob draußen
Ein Kinderstimmchen jauchzend „Vater!“ rief?

Auf fliegt die Tür. — Dann steht er auf dem Steige,
Die Augen weiten sich, — sein Herz klopf laut —
Da kommt die Gattin strahlend ihm entgegen,
Das Kind an ihrer Hand, es jubelt laut.

Unsicher noch des Sprechens, ruft es herzlich:
„Da, Blumen, Vater!“ — Weiter kommt es nicht,
Er küßt es innig, — küßt sein junges Frauchen,
Rings die Umgebung stört ihn einfach nicht ...

Heimkehr! ... Daheim ... Nach langer, langer Trennung,
Hält wieder er umfaßt sein Weib und Kind,
Er glaubt zu träumen, hold und süß zu träumen,
Indes der Heimat Zauber ihn umspinnt ...

Lommach.

Martha Grundmann

Unsere Bilder

Ein deutscher Seeheld, Oberleutnant z. See d. Res. Karl Christiansen, der sein Schiff durch die Kette der englischen Schiffe in der Nordsee, in den atlantischen Gewässern sowie an der afrikanischen Küste hindurchschleifte und die Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika mit neuem Kriegsmaterial versorgte. Trotzdem sein Schiff an der ostafrikanischen Küste von den Engländern lange beschossen wurde, gelang es ihm, durch die indischen Gewässer einen neutralen Hafen zu erreichen.

Kapitänleutnant Graf Felix v. Ludner, der Kommandant des deutschen Hilfskreuzers „Seeadler“, der in den südamerikanischen Gewässern eine Reihe feindlicher Handelschiffe versenkte und weiter erfolgreich tätig ist. Er ist ein weitgereister erfahrener Seemann, der vom Schiffsjungen an alle Freuden und Leiden dieses schweren Berufs durchkostet und sich aus eigenen Mitteln und aus eigener Kraft bis zum aktiven Seeoffizier emporgearbeitet hat; er machte die „Panther“-Fahrt nach Agadir, die Seeschlacht am St. Gerat und die erste „Nörwe“-Kreuzfahrt mit.

„Drei Flüchtlinge“ in der Champagne. Unser Bild zeigt drei aus der französischen Gefangenschaft entwundene deutsche Soldaten nach dem Wiedereintreffen bei dem Truppenteil. Die drei Soldaten wurden bei den letzten Kämpfen in der Champagne gefangen genommen und konnten sich durch List wieder befreien. Auf dem Mantel des einen ist deutlich der Stempelstempel als französischer Gefangener erkennlich.

Kampfflieger Leutnant Werner Voss, schloß im geräumten Gebiet an der Somme einen Engländer an. Der Engländer erreichte ziemlich unverfehrt den Boden; sein Beobachter war tot. Leutnant Voss ging nun mit seinem Kampfflieger dicht neben ihm zur Erde. Der englische Führer ließ sein Flugzeug im Stich und riß aus, Leutnant Voss lief zu dem feindlichen Flugzeug, nahm das Maschinengewehr heraus, verbrannte das Flugzeug und kam mit seinem Kampfflieger mitten aus dem Feind heraus glücklich wieder zu den eigenen Linien.

Allerlei

Einst und Jetzt. Einst hat man vor sich: den Verstand verloren, jetzt verliert man vor Verstand die Liebe.

Fatale Tropf. Ein Rauffahrtschiff ward von einem andern Fahrzeug verfolgt. — „Ewiger Gott,“ schrien entsetzt einige sich als Passagiere an Bord Befindliche, „das sind gewiß Seeräuber!“ — „So ist es leider,“ versetzte der Kapitän, „aber Sie brauchen keine Angst zu haben, sondern können ganz ruhig sein, meine Herrschaften, denn auf mein Wort, (he mein Schiff in die Hände der Seeräuber kommt, sprengte ich es in die Luft!“

Bohnen verlangen wenig Stickstoffdüngung. Stidstoff, den diese Pflanzen übrigens aus der Luft nehmen, erzeugt, im Übermaß, nur Blattoverwuchs. Gute Dienste leistet Superphosphat oder Thomasmehl. Ersteres noch jetzt und letzteres im Herbst oder Winter aufs Land.

Panamarinde ist zum Waschen seidener Stoffe zu empfehlen, weil diese dadurch einen besonders schönen Glanz erhalten. Ein Teil Rinde wird mit 10 Teilen Wasser übergossen und die Mischung bleibt 24 Stunden unter bisweiligem Umrühren stehen. Dann wird die Lauge abgegossen und als Waschwasser benutzt. Hellfarbige Stoffe werden nach dem Waschen noch in klarem Wasser abgepült, dunkle mit verdünnter Panamalaug nochmals behandelt. Die Wäsche ist noch ziemlich feucht mit heißem Bügeleisen auf der linken Seite zu bügeln.

Auflösung.

D	O	S	E
U	R	A	L
S	A	A	L
E	N	T	E

Scharade.

Die Erste nennt ein großes Tier.
Im Walde zeigt die Zweite sich dir;
Wer unter harter Arbeit köhnt,
Das Ganze, ach, so gern ersieht.

Fritz Guggenberger

Anagramm.

Ich leb' als Raub- und Wortgefelle
In leiser Schlucht im Waldrevier.
Gibst du den Zeichen andre Stelle,
Werd' ich zu einem Febertier.

Julius Fald.

Homonym.

Der Tür und dem Fenster ist es verbunden,
An was ich 'ne Stütze gar oft gefunden.
Fritz Guggenberger.

Kettenrätsel.

da, de, en, freg, gen, ger, ka,
ka, ja, mai, na, no, re, ri, ri,
ston, su, us, za, zi.

Aus diesen zwanzig Silben sind zehn dreisilbige Wörter zu bilden, bei denen die Anfangsilbe jedes Wortes mit der Endsilbe des vorhergehenden übereinstimmt. Man benutze daher zehn von obigen Silben doppelt. Die Wörter bezeichnen: 1) Berliner König. 2) Nebenfluß des Rheins. 3) Titel einer Oper Wagner's. 4) Insekt. 5) Gemräler. 6) Stadt in Sachsen-Weimar. 7) Stadt in Italien. 8) Schlachtort aus den Rinderrämpfen. 9) Britisch-westindische Insel. 10) Britisches Dominium.

W. Spangenberg.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Wortspielung.

Ric	Got	er	durch
Geb	nicht	den	Wort
Schnee	tes	maß	nem
zur	oh	und	fort
Geist	und	Ham	Geb
See	ne	oh	se

Julius Fald.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Besser freundlich versagen, als unfreundlich gewähren.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Frau Fleißer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Fleißer in Stuttgart.